

Einleitung

Pablo Quintero/Sebastian Garbe

Mitte der 1990er Jahre bildeten sich in Lateinamerika eine Reihe kritischer Überlegungen heraus, die versuchten, eine Theorie über die eigene historisch-kulturelle Erfahrung aus einer neuen Perspektive zu produzieren. Die darin erklärten Phänomene sollten jedoch nicht nur analysiert, sondern vor allem überwunden werden. Diese Überlegungen haben sich um ein Projekt angeordnet, das mit dem Namen Modernität/Kolonialität (*Modernidad/Colonialidad* i.O.) bezeichnet wurde.

Diese Perspektive stellt vielleicht die vielversprechendste Strömung des gegenwärtigen lateinamerikanischen kritischen Denkens dar, das sich um die analytische Kategorie der Kolonialität (*Colonialidad* i.O.) gesammelt hat. Diese Kategorie stellt einen epistemischen Knotenpunkt dar, der von dem peruanischen Soziologen Aníbal Quijano Anfang der 1990er Jahre vorgeschlagen wurde und von dem aus die Macht- und Wissensverhältnisse in der modernen Welt betrachtet werden können – vor allem aus lateinamerikanischer Perspektive und aus der historischen Herausbildung der Sozialwissenschaften.

Die Konzeptualisierung der Kolonialität impliziert daher notwendigerweise, wie wir zeigen zu hoffen, auch eine kritische Revision der Moderne, wie sie bereits ausgehend von der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule unternommen wurde, diesmal jedoch aus einer anderen Verortung heraus. So wird aufgrund der historisch-kulturellen Erfahrung der Region Lateinamerika eine weitere ›dunkle Seite‹ der Moderne sichtbar, die in anderen kritischen Perspektiven nur eine geringe Betrachtung erhält.

Ein zweiter Schritt, den wir hier mit der Einführung in die Idee der Kolonialität machen möchten, bezieht sich auf die Reflexion über soziokulturelle Machtasymmetrien in globaler Ausbreitung und historischer Ausdehnung. Die Kolonialität der Macht unternimmt den Versuch eben darüber Auskunft zu geben und stellt einen lateinamerikanischen Beitrag über diese weltweit geführte Debatte dar. Seien es kritische Analysen anhand des *Imperiums* von Antonio Negri oder Michael Hardt, der *Netzwerkgesellschaft* von Manuel Castells, des *neuen Imperialismus* von David Harvey, die dem deutschsprachigen Publikum vielleicht am bekanntesten sind. Die Gemeinsamkeit dieser Vorschläge ist es, eine radikale Kritik an der globalen Ausbreitung des Kapitalismus sowie dessen symbolischer Ordnung zu formulieren und

einen Aspekt des Werkes des späten Karl Marx sowie von Lenin und Rosa Luxemburg fortzusetzen. Dabei ist es uns wichtig, das Konzept der Kolonialität, so wie es ursprünglich von Aníbal Quijano herausgearbeitet wurde, und, damit inbegriffen, diese einzigartige systematische Reflexion über dieses Konzept vorzustellen. Die Idee von Kolonialität wird zwar bereits in globalen Strömen kritischen Denkens verwendet (z.B. in Stam/Shohat 2012 oder Hardt/Negri 2009), ein Rückbezug auf das Werk von Quijano ist jedoch nicht vorhanden.

Drittens möchten wir einen Aspekt innerhalb der Perspektive von Aníbal Quijano und des Konzepts der Kolonialität der Macht betonen, der für eine kritische Wissensproduktion unumgänglich ist, eine ethische Komponente beinhaltet und wo es, in den Worten von Karl Marx, nicht nur darauf ankommt, die Welt zu interpretieren, sondern sie zu verändern. Dies besteht nach Aníbal Quijano im ›Loslösen‹ (*desprenderse* i.O.) von den Implikationen der Kolonialität der Macht und seinen Dimensionen, wovon sich das Präfix ›des-‹ für die Bezeichnung dieser *deskolonialen* Perspektive ableitet. All diese Schnittstellen zwischen Kolonialität der Macht und der Loslösung davon, als politische Praxis oder kritische Theorie, bezeichnen wir hier als de/koloniale Konflikte zwischen Theorie und Praxis.

Dieser Sammelband stellt daher den Versuch dar, einen Ausschnitt der lateinamerikanischen Debatte rund um das Konzept der Kolonialität der Macht einem deutschsprachigen Publikum vorzustellen und einen systematischen Zugang zum Verständnis dieser Idee zu ermöglichen. Wenn man sich aus europäischer Perspektive, spezifischer aus deutschsprachiger Sicht, mit politischen Transformationsprozessen in Lateinamerika beschäftigen möchte, sei es als interpretatives Unterfangen oder aus Solidarität, halten wir es für unumgänglich das Vokabular dieser Prozesse zu kennen. Wie jedes Vokabular sind auch die Konzepte, Kategorien und Ideen der hier vorgestellten Perspektive sprachliche Werkzeuge, um gewissen Situationen einen Sinn und eine Erklärung zu geben, aber auch – beginnend mit der Kolonialität der Macht – mögliche gesellschaftliche Veränderungen zu denken und anzutreiben.

Hinführung zum Konzept der Kolonialität der Macht

Eines der wichtigsten Charakteristika des Projektes Modernität/Kolonialität ist sein gemeinsames systematisches Feld von theoretischen (Heraus-)Forderungen, die zum einen auf einige Aspekte der westlichen Sozialtheorie gerich-

tet sind und zum anderen versuchen, die Grenzen der lateinamerikanischen Sozialwissenschaften aufzubrechen, die sich an den hegemonialen Theorien orientiert. Diese theoretischen (Heraus-)Forderungen und konzeptionellen Schwerpunkte sind: 1) Der Versuch, die Ursprünge der Moderne in der Eroberung Amerikas und in der europäischen Hegemonie über den Atlantik ab Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts zu verorten. Dies im Gegensatz zur herkömmlichen Perspektive über die Moderne als Phänomen der Aufklärung, industriellen Revolution oder Reformation. 2) Ausgehend davon werden die durch den Kolonialismus entstehende Machtstruktur und die Gründungsdynamiken des modernen/kapitalistischen Weltsystems mit seinen spezifischen Akkumulations- und Ausbeutungsregimes auf globaler Ebene betont. 3) Dadurch wird die Moderne als ein weltweites Phänomen betrachtet, das durch asymmetrische Machtverhältnisse begründet wurde statt durch symmetrische Phänomene innerhalb Europas, die später auf den Rest der Welt übertragen wurden. 4) Diese asymmetrischen Machtbeziehungen zwischen Europa und den anderen Weltregionen und -bevölkerungen stellt eine konstitutive Dimension der Moderne dar und impliziert notwendigerweise die Subalternisierung der Wissens- und Seinsformen der kolonisierten Bevölkerungen. 5) Die Subalternisierung des Großteils der Weltbevölkerung geschah durch eine spezielle und bisher nicht bekannte Form von sozialer Klassifikation (*clasificación social* i.O.) anhand von, heute würde man sagen, phänotypischen Unterschieden zwischen Menschen sowie von Geschlechts- und Sexualitätskonstruktionen. 6) Schließlich wird der Eurozentrismus als eine spezifische Wissensform und Produktionsweise von Subjektivitäten innerhalb dieses globalen Machtmusters identifiziert, auf den notwendigerweise und auf unterschiedliche Art alle institutionalisierten Wissensformen reagieren müssen – natürlich auch die Sozialwissenschaften.

Aus diesen (Heraus-)Forderungen leiten sich nun einige alternative Ideen ab, um die historische Entstehung und gemeinsame Konstitution von Modernität und Kolonialität (der Macht) zu verstehen: 1) Das Hinterfragen der traditionellen unilinearen Geschichtsschreibung der Moderne, der ihr einen ausschließlich europäischen Ursprung zuschreibt (Dussel 2000). 2) Ein neues räumliches und zeitliches Verständnis der Moderne (Escobar 2005), das die Zentralität des spanischen und portugiesischen Kolonialismus in der Entstehung der modernen Welt, des Kapitalismus und der globalen Zusammenhänge (Globalisierung) betont (Mignolo 2000). 3) Der Kontinent Amerika hat nun eine Hauptrolle in der Moderne als das erste in ihr >entdeckte< Territorium. Es wird behauptet, dass sich mit der

Eroberung Amerikas und in diesem historischen Wendepunkt ein neues System von Beherrschung (*dominación* i.O.) und von sozialer Ausbeutung (*explotación social* i.O.) herausbildet und damit ein neues Konfliktmuster (*patrón de conflicto* i.O.) (Quijano 2007). 4) Die historisch-strukturelle Abhängigkeit Lateinamerikas und anderer Peripherien im Weltmarkt ist keine vormoderne Etappe, sondern ganz im Gegenteil die versteckte Seite des modernen Projektes und ihrer Beherrschungs- und Ausbeutungslogiken. 5) Die Moderne besitzt somit eine dunkle Seite, die durch ein bisher so nicht bekanntes Machtmuster (*patrón de poder* i.O.), in diesem Falle durch die Kolonialität, gebildet wird. Somit repräsentiert die Moderne nicht nur das befreiende Potenzial für die Menschheit, sondern die Moderne selbst ist voll von Widersprüchen und Gewalt (Horkheimer/Adorno 2005). Aber nicht nur nach innen, auf Europa selbst gerichtet, sondern auch nach außen, auf die nicht-europäischen Bevölkerungen. 6) Die Kolonialität ist als Machtmuster der Moderne nicht nur eine Form der Beherrschung oder die Ausübung von direkter Gewalt, sondern enthält auch andere Formen von Gewalt gegenüber Wissensformen und der Herstellung von Subjektivitäten (*epistemische Gewalt*). Das heißt, die Kolonialität festigt die asymmetrischen geopolitischen Wissens- und Machtverhältnisse (Lander 2000).

Die Kategorie *Kolonialität* oder *Kolonialität der Macht*, so wie wir sie hier im Sinne von Aníbal Quijano verstehen, benennt ein spezifisches strukturelles Machtmuster der Moderne, das ausgehend von der Eroberung Amerikas und in der darauffolgenden weltweiten Hegemonie Europas entstand. Sie setzt sich historisch hauptsächlich aus der Verknüpfung von zwei Elementen zusammen: erstens einem Beherrschungsmuster, das auf einem Geflecht von intersubjektiven gesellschaftlichen Beziehungen und der hierarchischen Sozialklassifikation der Weltbevölkerung beruht. Zweitens einem Ausbeutungssystem, das in der Verbindung von allen bekannten Formen der Ausbeutung von menschlicher Arbeitskraft besteht und diese in einer einzigen Struktur unter der Hegemonie des Kapitalismus anordnet. Die Kolonialität ist in diesem Sinn eines der konstitutiven Elemente des globalen kapitalistischen Machtmusters. Es setzt die Eroberung Amerikas voraus, mit der sich das entstehende Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit globalisiert und die hegemonialen Zentren sich an den Gebieten des Nordatlantik festschreiben, die sich später als Europa und Nordamerika identifizieren (lassen). Eine der zentralen Achsen der weltweiten kapitalistischen Verhältnisse ist also die Kolonialität.

Beschreibung des Inhalts

Der erste Teil dieses Sammelbandes möchte der deutschsprachigen Leserschaft eben dieses Konzept der Kolonialität der Macht vorstellen, an das wir uns bereits knapp angenähert haben.

Der Text »Das Projekt Modernität/Kolonialität« von Sebastian Garbe, Kultur- und Sozialanthropologe der Universität Wien und Mitglied der Forschungsgruppe GESCO (*Grupo de Estudios sobre Colonialidad* – Forschungsgruppe über Kolonialität) in Argentinien, stellt das ebenfalls bereits erwähnte intellektuelle Umfeld des Forschungsprojektes oder Kollektivs Modernität/Kolonialität in seinen unterschiedlichen Dimensionen dar, das sich ausgehend von der Kategorie der Kolonialität der Macht von Aníbal Quijano entwickelt und dessen grundlegenden Postulate weiter präzisiert hat.

Der Beitrag von Pablo Quintero, Anthropologe der *Universidad Central de Venezuela*, nähert sich der Kategorie der Kolonialität der Macht zum einen in seiner analytischen und zum anderen in seiner historisch-deskriptiven Dimension an. Der Autor möchte dabei die Reflexion von Aníbal Quijano über das soziale Phänomen der Macht hervorheben, die sich von eurozentrischen Machttheorien unterscheidet und somit für die Erklärung der sozio-historischen Erfahrung Lateinamerikas besser geeignet ist.

Darauf stellt César Germaná, Soziologieprofessor an der *Universidad Nacional Mayor de San Marcos* in Lima/Peru, das Denken zwei der wichtigsten lateinamerikanischen Intellektuellen des letzten Jahrhunderts, José Carlos Mariátegui und Aníbal Quijano, als eine Epistemologie »der anderen Art« vor. Das intellektuelle und politische Werk von Mariátegui und Quijano wird gemeinsam vorgestellt und anhand der Perspektive der Kolonialität der Macht und der Eurozentrismuskritik von Quijano präzisiert.

Im zweiten Abschnitt dieses Buches beschäftigen sich zwei Arbeiten mit der Analyse anhand der Kolonialität der Macht von einer konkreten de/kolonialen Praxis- und Theorieform, der Idee von Entwicklung(-spolitiken) und einem alternativen Vorschlag dazu aus Lateinamerika.

Pablo Quintero wendet die explikative Weite der Kategorie der Kolonialität der Macht in einer Dekonstruktion des Entwicklungsgedanken und seiner spezifischen Verortung innerhalb der Moderne und ihrer hegemonialer Wissensform, dem Eurozentrismus, an. Diese Arbeit leitet somit zu der notwendigen Frage nach Alternativen nicht nur im Entwicklungsdiskurs, sondern allgemein als historischem Erwartungshorizont (*horizonte de sentido* i.O.) für lateinamerikanische Gesellschaften über.

Darauf antwortet nun Boris Marañon, Ökonom der *Universidad Nacional Agraria la Molina* in Lima/Peru und Doktor in Lateinamerikastudien der *Universidad Nacional Autónoma de México* in Mexiko Stadt, mit der Idee des *Buen* oder *Bien Vivir* als eine an der Schnittstelle zwischen Kolonialität und Modernität entstandene und nun zur Debatte stehende Kategorie als Ausrucksform sozio-ökonomischer Alternativen in Lateinamerika.

Die praktischen Konsequenzen aus der theoretischen Diskussion um Kolonialität werden im letzten Teil des Buches behandelt und tragen zu einem Verständnis der Kolonialität der Macht in lokalen, in diesem Falle argentinischen, Kontexten bei. Wir halten diese regionale Komponente für einen wichtigen Beitrag, um die lokale Wirkungsmacht der Kolonialität zu verdeutlichen und zwar in dem Raum, wo wir uns als Intellektuelle innerhalb des wissenschaftlichen Betriebes verorten und dessen spezifische Geschichte von Kolonialität heute noch zu sehr vernachlässigt wird.

Martín E. Díaz, Philosoph und Historiker der *Universidad Nacional del Comahue* in Neuquén/Argentinien, zeigt in seinem Beitrag, wie um die 1900er Jahrhundertwende in Argentinien spezifische gesellschaftliche Mechanismen in der Produktion von gewünschtem und unerwünschtem Leben wirkten. Ein Verständnis dieser Biopolitiken wäre in einem nicht-europäischen Land und nur anhand eurozentrischer Introspektionswerkzeuge kaum zu erreichen, weswegen auf die Kolonialität als Analyseinstrument zurückgegriffen wird.

Zum anderen möchte Zulma Palermo, Literaturprofessorin an der *Universidad Nacional de Salta* in Argentinien darauf aufmerksam machen, wie in peripheren Gebieten die Problematik der Wissensproduktion und -reproduktion, vor allem an den Universitäten, aber auch darüber hinausgehend, gedacht wird und wie die Kolonialität des Wissens überwunden werden kann. Als eine der Mitbegründerin des Projekts Modernität/Kolonialität schließt Zulma Palermo diesen Sammelband ab und überlässt uns die Übermittlung von Kolonialität in de/koloniale Theorie und Praxis.

Anmerkungen zur Übersetzung der Texte und den sprachlichen Feinheiten

Da all diese Texte (bis auf den Beitrag von Sebastian Garbe) das erste Mal in deutscher Sprache übersetzt werden und auch die Perspektive der Kolonialität der Macht von Aníbal Quijano sowie des Kollektivs Modernität/Kolonialität bisher kaum ins Deutsche übertragen wurden, stellen diese

Arbeiten einen ersten, vorläufigen Übersetzungsversuch und -vorschlag dar.¹ Da eine Übersetzung aber immer auch eine Transformation des Originals ist, möchten wir einige sprachliche Besonderheiten klären.

In diesem Sinne haben sich die Übersetzerinnen und Übersetzer nah an den Originaltexten orientiert, um einen möglichst unvermittelten Eindruck der spanischsprachigen Arbeiten zu belassen. Bereits in dieser Einleitung haben wir spezifische Ausdrücke der Perspektive von Aníbal Quijano als elementare Bestandteile des Konzepts der Kolonialität der Macht, die in fast allen weiteren Texten auftauchen, im Original hinzugefügt. Ausdrücke, deren deutsche Übersetzung wir nicht für sinngemäß erachteten, werden in diesem Sammelband im Original gelassen und in einem Glossar erklärt. Dieses Glossar erklärt vor allem einige der zentralen Begriffe des in Lateinamerika geläufigen rassistischen Vokabulars, das leider benannt werden muss, um die dadurch legitimierten historischen Prozesse aufzudecken und zu kritisieren. Diejenigen, die sich dadurch diskriminiert fühlen sollten, möchten wir daher um Verständnis und Entschuldigung bitten. Wegen folgender Motive möchten wir dieses Vokabular im Original belassen:

Ein elementarer Bestandteil der Kolonialität der Macht ist die Diskussion von und die Kritik an hierarchisierenden Sozialklassifikationen, vor allem anhand der Idee von biologischen, phänotypischen oder vererbten Unterschieden der Menschheit. Die These, dass es zentrale Unterschiede zwischen identifizierbaren menschlichen Gruppen gibt und diese zu verschiedenen körperlichen, intellektuellen oder moralischen Fähigkeiten führen, ist ein Element des sogenannten wissenschaftlichen Rassismus oder in den Worten von Aníbal Quijano, einer »Idee von Rasse« (*idea de raza* i.O.), die bereits mit der Eroberung Amerikas und somit vor den systematisierten rassistischen Vorstellung entstand. Wir haben uns dazu entschieden, *raza* im Spanischen zu übernehmen, um erstens auf diesen historischen Unterschied aufmerksam zu machen. Zweitens, um eine nach wie vor übliche Sozialkategorie im spanischsprachigen Lateinamerika sichtbar zu machen (und damit zu denunzieren), die den lokalen Rassismus und die darauf aufbauenden Machtverhältnisse legitimiert. Drittens, um das Phänomen des Rassismus zwar als ein globales Phänomen der Moderne zu erkennen, ohne aber seine spezifischen und unterschiedlichen lokalen/regionalen Ausprägungen zu

1 Allerdings wurden kürzlich zwei neuere Werke von Enrique Dussel (2012) und Walter Mignolo (2012) bei dem Verlag Turia+Kant herausgegeben. Ein weiterer Übersetzungsvorschlag ist die Diplomarbeit eines der Herausgeber, Sebastian Garbe, an der Universität Wien (2012).

verwischen, da sonst unterschiedliche historische Erfahrungen, die zwar alle auf eine Form des Rassismus aufbauen, nicht zu verstehen wären. Denn es sind unterschiedliche rassistische Ausprägungen, die z.B. auf der einen Seite in Europa die Shoah ermöglichten und auf der anderen Seite in Amerika die sklavenartige Ausbeutung der indigenen Bevölkerung. Viertens, um dem deutschsprachigen Äquivalent keinen Raum zu geben, der rassistische Sozialkonstruktionen als etwas anderes als eben Konstruktionen erkennen ließe.

Eine weitere Problematik dieser Übersetzungen ist, dass wir die genderspezifischen Sprachformen wie im Original übernommen haben, sodass in einem Großteil der Texte keine gendersensible Sprache verwendet wird. Dies soll kein Ausdruck der Ignoranz der Herausgeber und Übersetzer_innen gegenüber den Verknüpfungen von Sprache und Macht in Bezug auf Geschlechts- und Sexualitätskonstruktionen sein, sondern sichtbar machen, dass die Praxis des gendersensiblen Schreibens so gut wie kaum bei lateinamerikanischen Intellektuellen verbreitet ist.² Demnach ist es uns ein Anliegen, diesen androzentrischen Schreibstil bewusst offenzulegen.

Danksagung

Die Herausgeber möchten sich bei allen an diesem Projekt beteiligten Personen herzlich bedanken: Allen voran den Autorinnen und Autoren dieses Sammelbands für die Möglichkeit, ihre Texte übersetzen und für diesen Band verwenden zu dürfen. Dies gilt auch für die Autorinnen und Autoren, deren Texte letztendlich nicht zwischen diesen Seiten auftauchen, aber deren Lektüre und Übersetzung dieses Projekt ebenfalls unterstützt haben.

Besonderer Dank gilt selbstverständlich den Übersetzerinnen und Übersetzern der Artikel, die allesamt viel Zeit und Mühe aufgebracht haben und ohne die dieser Sammelband über die Kolonialität der Macht nicht möglich gewesen wäre: Caroline Garbe, Julia Stranner, Tobias Boos, Sebastian Kratzer und Verena Melgarejo Weinandt.

Abschließend bedanken wir uns herzlich beim Unrast-Verlag für die Unterstützung und Ermutigung in dieser Idee und für die unkomplizierte und geduldige Kommunikation zwischen Deutschland und Argentinien.

2 Eine gendersensible Schreibweise wäre im Spanischen z.B. anstatt *amigo* oder *amiga*, *amigx* oder *amig@*. Im Glossar verwenden wir den Trennstrich (*amigo/a*), da diese rassistische Sozialklassifikation auch nur über Heteronormativität funktioniert.

Literatur

- Dussel, Enrique. 2000. *Europa, Modernidad y eurocentrismo*. In: Lander, Edgardo [ed]. *La Colonialidad del Saber*. Buenos Aires. CLACSO. 39-51
- . 2012. *Der Gegendiskurs der Moderne. Frankfurter Vorlesungen*. Wien. Turia+Kant.
- Escobar, Arturo 2005. *Mas allá del Tercer Mundo, Globalización y Diferencia*. Universidad del Cauca
- Hardt/Negri. 2009. *Common Wealth. Das Ende des Eigentums*. Frankfurt/Main. Campus Verlag
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor. 2005. *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt/Main. Fischer
- Lander, Edgardo [ed]. 2000. *La Colonialidad del Saber*. Buenos Aires. CLACSO.
- Mignolo, Walter. 2000. *Local Histories/Global Designs*. New Jersey. Princeton University Press
- . 2012. *Epistemischer Ungehorsam*. Wien. Turia+Kant.
- Quijano, Aníbal. 2007. *Colonialidad del poder y clasificación social*. In: Castro-Gómez, Santiago/Grosfoguel, Ramón [ed]. *El giro decolonial*. Bogotá. Siglo del Hombre Editores. 93-126
- Stam/Shohat. 2012. *Race in Translation. Cultural Wars Around the Postcolonial Atlantic*. New York. New York University Press.